

Zählung des Reichs durch den Grafen Eulenburg ist nun geschlossen. Es soll sehr fraglich sein, ob Letzterer mit Grund in Anklagestand zu versetzen sei, weil gar kein Beweis vorhanden ist, daß er die wirthlichen Streiche geführt habe. — In Flensburg hat das Polizeiamt in Folge höherer Weisung den Schleswig-Holsteinischen Verein sowie den Kampfgenossenverein aufgelöst. — Die Weibtheiligkeit der preussischen Bank halten jetzt Versammlungen, um sich über den Stand des Geldmarktes öfters zu unterrichten. Es sollen energische Präventivmaßregeln gegen die Geldklemme ergriffen werden. — Die pneumatische Verbindung zwischen dem Haupttelegraphenamte und der Börse ist in Thätigkeit getreten. —

**Königreich Sachsen.** Die Sächsischen Capitalisten, weil die Politik der sächsischen Regierung von Oesterreich im Stich gelassen worden sei, ihre österreichischen Papiere mit Verlust veräußerten und dadurch sogar in Sachsen einen niedrigen Cours dieser Effekten erzielt hätten, als er sich auf anderen großen Geldmärkten herausstellte, und sich nun ihres Kaderworts freuten. Diesem war es unbekannt, daß die sächsischen Capitalisten Geschäftspolitik trieben, und daß sie sich in der Beziehung etwa gar von dem Staatsminister v. Brühl leiten lassen. — Am 29. Januar 1866 sind es 400 Jahre, daß die Leipziger Messen durch Kaiser Friedrich III. bestätigt worden sind. — Bayern. Der König wird im Nürnberg Anzeiger aufgefordert, sein geheimes Cabinet zu verlassen und mit den Ministern direct zu verfahren. „Eine constitutionelle, keine Cabinetregierung, das fordert Bayerns Volk!“ so schreit der Artikel. Darmstadt. Der Schiffbau wird jetzt hier fast betrieben, d. h. der Schiff: zur Oper die „Africanerin“ von Meyerbeer.

**Spanien.** Die Kriegserklärung gegen Chili erfolgte, weil 1) vor dem Hause des spanischen Senats in Valparaiso beleidigende und aufrührerische Worte gefallen sind, ohne daß Jemand dafür bestraft wurde; 2) weil das Blatt „San Martin“, welches die Politik Spaniens angriff, nicht unterdrückt wurde; 3) weil Chili in dem Zeitraum zwischen der Wegnahme der Chincha-Inseln und der Kriegserklärung an Peru einen peruanischen Dampfer gefaßt hatte, in einem Hafen sich ausbreiten und Klotzen zu werfen; und 4) weil Chili nach erwählter Kriegserklärung Steinkohlen als Kriegsgüter erklärte und deren Verkauf an die Kriegführenden verbot. — Man erwartet dieses Jahr eine sehr reichliche Drangemeine.

**Frankreich.** In Paris ist an der Eisenbahn ein gewaltiger Contumace seit drei Jahren im Gange, der den Beamten und Arbeitern dieser Bahn die Lebensmittel um 30 Procent billiger als der Marktpreis liefert. — Die Armee-reduction schrumpft nun auf das Uebrigste von 10,396 Officieren, Unterofficieren und Spätleuten und die Ersparnis auf 12,645,000 Frs. zusammen, wovon die Erhöhung der Gehalte noch abzuziehen ist. — Die Freimaurer Frankreichs haben 70,000 Frs. für die Erben Brouthons gesammelt und werden diesen Betrag nächstens seiner Bestimmung zu führen. Der Verleger Brouthons hat für das Verlagsrecht die sämtlichen Werke die Summe von 35,000 Frs.

**Italien.** Der König hat einer Arbeiterdeputation in Neapel gesagt: „Meine Freunde, ich empfangen Ihre Wünsche. Was das nationale Wort betrifft, so werde ich es selbst vollenden oder dabei meinen Namen verlieren. Wir sind auf dem Wege nach Rom. Für Venedig muß noch Geld und Blut gespart werden. Sie, so wie ich, werden das Eine wie das Andere zugeben müssen.“

**Börsennotizen.** Die Course werden aus Wien fest und aus Berlin etwas matt. Actien fest, Oesterreicher beliebt gemeldet. Lombarden in Berlin pro Stück 3 Thaler besser. — Aus Newyork werden günstige Staatsfinanzen gemeldet. Fremde Manufacturen unerquicklich. Sächsischer Kleiderstoffe nichts Neues und Ernuthigendes. Gewirke Strumpfwaaren gefragt. Kaffee steigend beliebt.

### Königliches Hoftheater.

— In dem kurzen Zeitraum von sechs Tagen sind auf unserer Bühne drei Opern aufgeführt worden, die man häufig als Musterleistungen bezeichnen kann. Sonntag, den 19. November, ging „Domènica“ von Royart, Donnerstag, den 16., „Königin“ und Dienstag, den 21., „Niemi“ von Wagner über die Bühne. Die Besetzung der Rollen war die gewöhnliche, ungeachtet aber und auf keiner anderen Bühne denkbar ist es, den „Domènica“ 11 Jahre hintereinander in der Jetztzeit auf dem Repertoire zu erhalten und zahlreicher Zuhörer stets sicher zu sein, obgleich dieses Meisterwerk der Tonkunst im älteren ernsten und strengsten Styl gehalten und ohne eigentliche bedeutende dramatische Handlung nur die edelste Liebe sowie die verzweifelnde Eifersucht in erregenden Tönen malt. Des Beifalls eines kunstsinnigen Publikums sicher, strengten sich die Künstler, soweit ihre physischen Kräfte reichten an, ein vollendet schönes Ganze zu liefern, von der hier eingeführten glänzenden Orchestration bis zum und der vorzüglich instrumentalen Begleitung vollständig unerschüttert. Die Damen Bürde-R. v. Jauner-Krahl, Kreb-Michaelis und die Herren Tischtschick und Mitterwurzer sangen mit so tiefer Empfindung und dramatischem Effect, daß der Mangel der Handlung im Libretto fast nicht bemerkt werden konnte. Für diese Oper konnten wir nur noch den Wunsch hegen, daß das Orchester nach Royart'scher Weise und womöglich von Herrn Scania geleitet würde. Die beiden Wagner'schen oben erwähnten Opern erweckten sich natürlich wieder zahlreicher Zuhörer, hängen doch wie Dresden an der Wagner'schen Musik, wie sorgsame Pflegerinnen an ihren Pflichten, und rühmen wir uns doch, Wagner's Talent zuerst erkannt, seinen Willen gehorcht und durch unsern großen Tenoristen, Herrn Tischtschick, zuerst gezeigt zu haben, wie Wagner's Werke aufgeführt werden müssen. Mit jugendlichem Feuer und unerschöpflicher Kraft sang Herr Tischtschick die Titelpartien dieser Opern und fand im „Königin“ an den Damen Bürde-R. v. Jauner-Krahl, wie an Herrn Mitterwurzer, ebenso wie im „Niemi“ an Fr. Aldeleben und

Weber von gleich regem künstlerischen Eifer besetzte Gemissen, die das für die Ausführung gemannter Opern gebrauchte Predicament „Musterdarstellung“ mit erringen halfen. Als päpstlicher Legat „Raimondo“ dürfte indes Herr Frey's Stimme wohl als etwas zu schwach bezeichnet werden. Wenn das Dresden Publikum durch seinen gebildeten Sinn für das Edle und wahrhaft Schöne in der Musik das Streben der Künstler auch sehr erleichtert, so ist doch nicht zu verkennen, daß dieser gute Geschmack durch die ausgezeichnete Wahl und gediegene Ausführung der Opern belebt und aufrecht erhalten wird und dafür müssen wir unsern küniglichen Kunstinsitute dankbar sein.

### Zur Hundefrage.

Einen Triumph scheinen die zum Theil hier bekannten Hundefreunde jetzt zu feiern, und ihren Plan verwirklichen zu können, ein vom Schöpfer geschaffenes Thiergeschlecht ganz zu vertilgen, da leider kürzlich ein unglückliches Opfer der Tollwuth sich ereignet hat.

Da bis jetzt getroffenen Vorsichtsmaßregeln unserer Vorfahren sind dankend anzuerkennen, daß sich dieselben aber noch zu einer Extravaganz ausdehnen sollten, wie es obige Schreier oft in recht ungehöriger Weise äußern, läßt sich von der Humanität unserer hohen Behörde nicht erwarten; wahrscheinlich werden Maßregeln getroffen, welche geeignet sind, diese schreckliche Krankheit bei diesen Thieren anderweit zu verhüten, zunächst durch geregeltes Steuerverhältnis des Geschlechts, um diesem totalen Mißverhältnis einigermaßen abzuhelfen, dann durch strenge Bewachung der Hunde auf dem Lande durch Polizei- und Ortsbehörden, sowie Besteuerung derselben; kann nur von da aus kommen größtentheils frane Hunde in die Stadt, da Behandlung und Vernachlässigung dort oft auf die empfindlichste Weise getrieben wird. Wie oft sieht man mit Erbarmen ernde, ausgehungerte Hunde vor schweren Kohlenwanzen ihrer Last fast unterliegen, welchen ihr elender Standpunkt außerhalb unsers Reichthums erst recht eingekläut wird. Daß diese Herjösigkeit auch hier zum Theil stattfindet, hat man vor wenig Tagen gesehen, wo ein Dienstmann ein so armes Thierchen, an einer Leine gebunden, vergeblich zum Verkauf ausbot, welches dieser von einem Herrn gekauft bekommen hatte, um der jetzigen Beschwerlichkeit überhoben zu sein. Ebenso hat sich am Sonnabend ein verlachter Hund ängstlich am Elbufer herumgetrieben, der die Nacht im Freien auf einem Kohlenhaufen dort verbracht hat. Hier siehe man Parallelen zwischen Menschengefühl und Hundetreue! — In Hannover findet man in der Nähe des Schlosses an einem Teiche ein Monument gesetzt, eines dort verbrachten Hundes zu gedenken, welcher aus eigenem Antriebe ein Kind hoher Eltern aus dem Wasser gezogen hat, welches in einem unbewachten Augenblicke hineingekürzt und ohne des Hundes treuer Rettung verloren gewesen wäre.

### Noch ein Wort zur „Hundefrage“.

(Auch von einem Arzt.)

Die Auffassung und Beurtheilung der gegenwärtig so lebhaft ventilirten Hundefrage hängt wesentlich davon ab, ob sie von hundefreundlicher oder von hundefeindlicher Seite ausgeht. Die erstere, — überwiegend in der Majorität — erkennt und schätzt in dem Hunde das dem Menschen von ältester Zeit her gleichsam von der Natur zum Beschützer und Gesellschafter gegebene Haus- und Nutzhier, überschätzt aber nicht selten in Folge blinder Liebhaberei die guten und lobenswerthen Eigenschaften der genannten Thiergattung, überreicht und entschuldigend behält auch die aus dem Hundehalten für sich und Andere hervorgehenden Unannehmlichkeiten und Nachteile. Die zweite, — sehr in der Minorität bleibend — läßt hingegen an dem Hunde kein gutes Haar, bemängelt in allerdings engherziger, ökonomischer Weise dessen gute, lobenswerthe und nützliche Seiten und spricht am liebsten den ganzen Geschlechte die Berechtigung zur Existenz ab. Beide Theile scheitern, der eine mit seiner Zu-, der andere mit seiner Abneigung weit über das Ziel hinaus! Soll man deshalb, weil unter den Hunden bei uns hiezuweilen eine obsonne Welt Voh! an urd für sich selbst, in ihren Rückwirkungen auf den Menschen jedoch allerdings höchst gefährliche und entsetzliche Krankheiten, die Tollwuth, vorkommt, dem ganzen Geschlechte einen Vernichtungsschicksal erklären, das Hundehalten, sei es aus Liebhaberei, sei es des Nutzens wegen, gänzlich untersagen? Das kann Niemand, selbst der energiegelteste Hundeheld nicht, im Ernste verlangen! Da aber bei unsern civilisirten Zuständen das zu weit getriebene und rücksichtslose Hundehalten außer der erwähnten ernsthafte Gefahr noch manche andere Uebelstände und Unzulänglichkeiten für die Gesellschaft bebingt, so ist es außer Zweifel, daß dem Staate die Verpflichtung obliegt, in dieser Richtung Fürsorge eintreten zu lassen und die nachtheiligen Folgen des Hundehaltens thunlichst zu neutralisiren. Dadurch aber, was in dieser Beziehung bisher durch die Behörden geschehen ist, und was sich in der Hauptsache auf das Einfangen und Tödten wuthkräftiger Hunde auf dem Lande durch den Freirecht auf die Besteuerung und Bewachung der Hunde in den Städten mit Ueberwachung durch den Freirecht beschränkt, hat man im Ganzen sehr wenig geleistet und eigentlich die Waffe hinter den Wagen gespannt. Erfahrungsgemäß geht nämlich unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Entstehung und Verbreitung der Tollwuth wohl niemals von den städtischen Gassen, sondern von den vom Lande herinkommenden unbesteuerten und unüberwachten, welche ihre städtischen gemäßigten Collegen anfallen, ungehindert beißen und dadurch mit der Tollwuth anstecken. Da es ferner allgemein bekannt ist, daß sich der Landmann, welcher notorisch nur dem Viehe, welches ihm unmittelbar pecuniären Vortheil bringt, Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu widmen pflegt, zwar gern eine verhältnismäßig große Zahl von Hunden in Haus und Hof hält, besonders weil sie ihm wenig oder nichts kosten, im Uebrigen aber sich um diese Koffgänger wenig oder nicht kümmern, so glaube ich nicht zu irren, wenn ich in dem unbeschränkten und unbeauf-

sichtigten Halten von Hunden auf dem Lande die hauptsächlichste Quelle der Verbreitung der Tollwuth und nur darin die thunlichste Abhilfe erblicke, wenn man:

- 1) jeden Hund im ganzen Lande der Besteuerung unterwirft und
  - 2) jeden Hund, auch die Ketten- und Zughunde mit einer Steuerkarte versehen.
- Hierdurch wird man einerseits das übermäßige Hundehalten überhaupt beschränken, die Hundebesitzer aber zu besserer Aufsicht auf ihre Thiere veranlassen, andererseits aber im Stande sein, die Besitzer etwa eingefangener oder getödteter Hunde zu ermitteln und sie nach Umständen wegen Vernachlässigung ihrer Aufsichtspflicht — welche überhaupt allen Hundehaltenden unter eigener Verantwortung und Strafe streng einzuschärfen wäre — zur Rechenschaft zu ziehen, somit aber das Mögliche zur Verhinderung der Ausbreitung etwaig vorkommender Tollwuth leisten.

Das Tragen von Maulkörben aber könnte man alsdann den Hunden als zwecklos und naturwidrig ruhig erlassen. Dixi! —

\* Ein jugendlicher Stoiker. Das „Bulletin medical du Dauphine“ erzählt das nachstehende Beispiel einer seltenen Gleichgültigkeit gegen den Schmerz, welches nachzuahmen vielleicht dem strengsten stoischen Philosophen schwer fallen würde: Ein Knabe von zwölf Jahren, der die Kühe seines Vaters auf der Weide hütete, bewerkte in einem nahen Baume ein Vogelneß und schickte sich an, dasselbe auszunehmen. Das Neß bestand sich in einer Öffnung des Stammes. Nachdem er hinaufgeklettert war, ergriff er mit der rechten Hand einen Ast, während er die linke, ziemlich zusammengeballt, in die nur kleine Öffnung steckte. Bistlich brach der Ast, an dem er sich hielt; er glitt ein Stück des Stammes hinunter, konnte aber die linke Hand nicht aus der Öffnung bringen und mußte nun so ca. zwei Fuß vom Boden entfernt am Baume hängen. Alle seine Versuche, sich aus dieser peinlichen Lage zu befreien, waren vergeblich; aber die Furcht vor seinem Vater bewog ihn, ein in der Tasche befindliches Bajazetmesser mit der feinen rechten Hand zu ergreifen und die eingeklemmte durch einen Schnitt durch das Handgelenk abzuschneiden. Nur einmal wurde er in seiner Operation durch einen nach seiner Aussage harten Körper aufgehalten. Schmerz wühl er dabei empfunden haben. Der Körper sank, je tiefer der Schnitt ging, um so mehr hinab und schließlich fiel der Knabe, von der Hand befreit, auf den Boden. Anfangs ergab sich ein mächtiger Blutstrom aus der Wunde. Er ging nun mit seiner Herde langsam nach der ziemlich entfernten elterlichen Wohnung und bemerkte, daß die Wunde während dieser Zeit von selbst aufgehört hatte. Die ärztliche Behandlung, der er von jetzt an im Hospital zu Grenoble unterzogen war, brachte die Wunde bald vollständig zur Heilung.

(Der dicke Mann) Kürzlich ist in Paris ein gewisser Ed. Leby (aus Hamburg gebürtig, der in physischer Beziehung eine Merkwürdigkeit war. Denken Sie sich einen Menschen von 240 Kilogramm (etwa 480 Zollpund) Gewicht. Der Mann schrittstelte hier seit vielen Jahren, d. h. eben, er suchte in den deutschen und englischen Blättern nach keinen Tagesnachrichten, die er dann als „Nonvello diversos“ für die Pariser Blätter zurichte. Ein braves Haus übrigens. Schon vor länger als zehn Jahren war er so dick, daß ihm angst und bange wurde; um mager zu werden, trank er Ablynth Morgens und Abends; es half ihm aber zu nichts. Sein Leib schloß immer mehr an, so daß er zuletzt gar nicht mehr durch gewöhnliche Thüren gehen oder gar in einen Omnibus steigen konnte. In den letzten Jahren trieb er Handel mit Postfreimarken, die er mit einer wahren Leidenschaft sammelte.

\* Ein guter Witz macht in Wien die Runde. Als der österreichische Vorkämpfer Baron Bach sich beim Papst verabschiedete, äußerte er den Wunsch, „heilig gesprochen zu werden.“ worauf der Papst antwortete, da müsse er erst sterben, bei Lebzeiten gehe die Kanonisation nicht an. „Nun,“ meinte der Staatsmann, „da kann ich mich ja scheitern lassen, bis die Peremorie vorüber ist.“ „Gut, thun sie das,“ erwiderte Pius IX., „dann spreche ich Sie heilig.“

S. Zum Besten der Nothleidenden in Werlau ging am Dienstag das vor längerer Zeit bereits angekündigte Stück: „Drei Tage aus Finette's Leben“ von A. Witterling auf dem zweiten Theater in Scene und hatte ein zahlreiches Auditorium angelockt. Des milden Zweckes wegen wollen wir ein mildes Urtheil fällen über ein Stück, dessen Inhalt wir vom Standpunkte der Kritik aus eine Berechtigung zur Darstellung nicht einräumen können. Der Verfasser mag wohl dasselbe gefühlt haben, setz ihm mit lobenswerther Umgebung alles Obscönen ein ziemlich magerer Stoff übrig geblieben ist. Fräulein Finette, die in ihrer Muttersprache persönlich mitwirkte, entfaltete ein schauspielerisches Talent, das mit ihren choreographischen Fähigkeiten gleichen Schritt hält.

\* Der Componist Richard Wagner hat es abgelehnt, in den Maximilians-Theater-Deben aufgenommen zu werden, da es sein Grundsatze sei, sich mit keinem Orden decoriren zu lassen.

Fr. Zabel's Steindruckerei, Jacobsstr. 3, fertigt elegante Adress- und Visitenkarten pro 100 St. von 20 Rgr. an.

**Diana-Bad, Irisch-Römische**  
Wassern-, Cur-, Haus-, Douchen- und Dampf-Bäder.  
Bürgerwiese 15.  
Alle Badelocalitäten sind angenehm erwärmt.

**Hemdenlager,**  
Anfertigung nach Maß Wäsche-fabrik,  
Ostra Allee Nr. 7.

**Wehnert's Steindruckerei,** Baustraße  
Nr. 12, prt. fertigt elegante Visiten- und Adresskarten nach neuestem Geschmack, pro 100 Stück von 20 Rgr. an.

in geistliche  
Pelori  
Barber  
einwärts

Nr.

- Denk
- ben eintertan
- Nr. 2. H.
- 23. H.
- 49. H.
- 373. H.
- 481. H.
- 638. H.
- 767. H.
- 997. H.
- 1053. H.
- 1518. H.
- 1998. H.
- 2258. H.
- 2490. H.
- 58 Rad
- 219

Einem  
ein Geschäft  
gera  
eigener Fabrik  
trauen die m

Mein  
W

31 Baden  
Edhaus bis

SCH

Dr. me

Scarot

Gel

hausheine  
höhe gr. Br

Soc

Soda c

Kern

Harze

Wasch-

Alber  
gr. Bräb